

Für Laibach:
 Ganzjährig . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 12 fl.
 Halbjährig . . . 6 „
 Vierteljährig . . 3 „

Für Zustellung ins Haus
 Vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

**Expedition- & Inseraten-
 Bureau:**
 Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg)

Inserationspreise:
 Für die einspaltige Petitzeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.
 Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Nr. 166.

Freitag, 24. Juli 1874. — Morgen: Jakob Ap.

7. Jahrgang.

Gegen betrügerische Vermögensübertragungen.

Die Unzulänglichkeit unserer Gesetzgebung in bezug auf die Verhinderung betrügerischer Vermögensübertragungen von seitens zahlungsunfähiger Schuldner und lichterlicher Geschäftsleute ist besonders seit der Zeit des „Kraus“ in erhöhtem Grade hervorgetreten, so daß von verschiedenen Seiten die Nothwendigkeit von energischen Gegenmaßnahmen hervorgehoben wurde. Zunächst war es die Handels- und Gewerbekammer von Troppau, welche beim Handelsministerium einschritt und die andern österreichischen Kammern zur Unterstützung ihrer Anträge aufforderte. Die Veröffentlichung der Eingabe der troppauer Handelskammer wurde sofort Veranlassung, daß von seitens der Advocatenkammer in Brünn eine den Gegenstand eingehend behandelnde juristische Abhandlung dem Justizministerium überreicht wurde. Eine dritte Eingabe endlich, welche sich besonders durch die Fälle zutreffender Nachweisungen und praktischer Erfahrungen aus dem Geschäftsleben auszeichnet, ging von dem Wiener Creditverein zum Schutze von Forderungen bei Zahlungseinstellungen aus. Der Verein übermittelte der Wiener Handelskammer eine Abschrift dieser an das Justizministerium gerichteten Eingabe, mit dem Ersuchen, dieselbe zu bevorzugen und auch die übrigen Handels-

kammern Oesterreich-Ungarns zur Unterstützung der Vereinspetition anzuregen.

Die Wiener Kammer überwies alle diese Schriftstücke der ersten Section, welche nach einer eingehenden Verhandlung folgendes berichtet: Es sind die Fälle häufiger geworden, daß Geschäftsleute, welchen infolge schlechter Wirthschaft Executionen der Gläubiger drohen, ihre Realitäten, Warenlager u. s. w. durch einen nach dem Gesetze materiell aufgenommenen, also formell unanfechtbaren Vertrag der Ehegattin ins Eigenthum übergeben. Schreiten dann die Gläubiger zur Execution und nehmen Pfändungen vor, so werden die gepfändeten Gegenstände durch die Gattin im Wege der Executionsklage (Auscheidungsklage) den Gläubigern wieder entzogen und diese haben nächst dem Nachtheile der Nichtzahlung noch überdies erhebliche Proceßkosten zu tragen.

Aber nicht blos an Ehegattinnen, sondern auch an Verwandte und selbst an ganz fremde Personen, deren Interesse man zu verknüpfen weiß, werden solche betrügerische Vermögensübertragungen vorgenommen und dieser bedenklich zunehmende Mißbrauch hat eine große, höchst nachtheilige Unsicherheit im Geschäftsverkehr zur Folge, unter welcher nicht selten auch der Credit des ehrenhaften Geschäftsmannes empfindlich leidet. Neben den angeführten Mißständen kommen aber auch noch andere grelle Unzulänglichkeiten zum Nachtheile der Gläubiger vor. Es sind dies die Uebertragung der Geschäftsactiven in Bausch und

Bogen ohne Berücksichtigung der Passiven, die Veräußerung ganzer Geschäftsmassen gegen Zahlungs-raten von langjährigen Terminen, die Entziehung des Vermögens im Wege von Executionen zu Gunsten der Gatten und Verwandten, die Errichtung einer Gesellschaft seitens eines überschuldeten Handeltreibenden mit einem Strohmann, welchem für den Fall der Auflösung der Compagnie alle möglichen Vorrechte, insbesondere die Liquidation des Geschäftes und die seinerzeitige Rückzahlung des Geschäftsantheiles in langjährigen Raten zugesprochen werden, so daß im Falle der Concursöffnung über das Vermögen des Geschäftsmannes das Gesellschaftsvermögen unberührt bleibt und der Massaverwalter des Schuldners, welcher auf die Gebarung mit diesem Gesellschaftsvermögen gar keinen Einfluß hat, sich mit dem geringfügigsten Zugeständnisse des hinter dem Liquidator stehenden Schuldners begnügen muß; endlich Mißbrauch der Bestimmungen unserer Gerichtsordnung über die Schiedsgerichte durch galizische Schuldner, welche angesichts einer drohenden Klage mit Hilfe von Fremden zu Gunsten irgend eines Verwandten gegen sich einen Schiedsspruch mit allfälliger Executionsfähigkeit fällen lassen, dessen Vollzug sodann durch ein k. k. Gericht besorgt werden muß.

Noch auffallender als in Cisleithanien sind nach der Angabe des Creditorenvereins die Mißbräuche der genannten Art in Ungarn, wo betrügerische Ver-

Genilleton.

Zur Petrarcafeier.

Am letzten Samstag wurde in Italien, insbesondere zu Padua und Arqua, dann zu Baucuse (vallis clusa) in der Provence das 500jährige Gedächtnis des Todestages eines der größten Geister Italiens, des Francesco Petrarca feierlich begangen. Die wichtigsten Rechtstitel auf die Unsterblichkeit hat sich Petrarca durch seine Liebe zu Italien, durch seinen Glauben an die Zukunft und die Einheit seines Vaterlandes, an das Imperium Romanum erworben. Deshalb rief er auch die Päpste aus Avignon nach Rom; deshalb warf er auch dem Vatican Dinge vor, weswegen er heute gewiß excommuniciert werden würde. Unter den Reden, die bei dieser Gelegenheit gehalten wurden, ist insbesondere die des Cavaliere Nigra, des italienischen Gesandten in Frankreich, die er zu Baucuse gehalten, hervorzuheben. Herr Nigra sagte in der Einleitung zu seiner Festrede, daß das italienische Comité, welches zur selben Zeit in Arqua und Padua das Gedächtnis Petrarca's begehe, ihn zu seinem Vertreter bei dem Feste in Avignon ernannt habe. Dann fuhr er fort:

„Italien hätte Ihnen statt meiner Männer senden können, welche in der Literatur und den

Wissenschaften erhaben dastehen und nach allen Seiten würdiger wären, dasselbe bei dieser Feier zu vertreten. Aber man weiß auch jenseits der Alpen, daß keiner Frankreich und seine zweifache ruhmvolle Literatur mehr liebt als ich, und man hat sich auch gerne erinnern wollen, daß ich inmitten von Arbeiten anderer Art den Cult der heiligen Dichtkunst unverbrüchlich und treu gehütet habe.“

Nachdem der Redner sodann bemerkt hatte, daß „berechtigtere Stimmen als die seinige das Lob Petrarca's als Dichter und Patrioten, als Staatsmann und Gelehrten verkünden werden“, fuhr er fort: „Ich meines theils, meine Herren, muß meine Aufgabe in engere Grenzen einschränken. Ich will Ihnen nur sagen, was Petrarca für das Land gewesen, welches das Glück gehabt hat, ihm die Wiege und das Grab zu geben. Wir sind jenseits der Alpen in der strengen Schule des Unglücks erzogen worden. Jahrhunderte lang haben wir alles Unglück, jede Erniedrigung durchgemacht. Unterdrückung, Zerstückelung des Gebiets, innere Zwistigkeiten, fremde Occupation, Vaterlandslosigkeit und die lange Reihe der Leiden, welche die geknechteten und zerrissenen Völker bedrückten — wir haben all das erduldet. Man wundere sich nicht darüber, wenn Italien in diesen letzten Zeiten große Klugheit und politisches Verstandnis gezeigt hat.“

Wir sind klug geworden, weil wir viel gelitten

haben. Nun wohl! Wissen Sie, welches während der Jahrhunderte langen Dauer unseres Unglücks der beste und nächst Gott einige Trost aller derer war, welche litten, und aller, welche dachten und aller, die hofften? Italien hat Jahrhunderte lang gelebt, gedacht und gehofft mit seinen großen Dichtern, Künstlern und Gelehrten. In Dante's göttlicher Comödie und in den Gesängen Petrarca's haben die uns vorangegangenen Generationen bald Hoffnung, bald Erleichterung und stets Trost geschöpft. Das Vaterland, das uns gehörte, waren damals unsere großen Schriftsteller, und unter diesen nahm Petrarca nach Dante den ersten Platz ein. Die Nationen wie die Individuen leben nicht blos von der Wirklichkeit, sie leben auch von den Ideen und von der Vorstellungskraft. Unsere Dichter, Petrarca vor allen, gaben uns, da uns die Wirklichkeit gebrach, als kostbaren Ersatz das ewige Ideal. Und eben jetzt auch verdankt Italien seinem auf dem Capitol gekrönten Dichter die von ihm mit ganz natürlichem Eifer ergriffene Gelegenheit, Ihnen über die Alpen und das Meer seine Wünsche herzlicher Freundschaft zu übersenden.

Dank seinem Gedächtnisse, wohnen wir dem schönsten Schauspiel an, dem: in demselben Gedanken zwei große Nationen vereinigt zu finden, welche aus demselben Blut entstammt, mit denselben Ueberlieferungen der Kunst und der Literatur erzogen

mögensübertragungen, Pfändungen und Warenverschleppungen bei Ballimenten sehr häufig eintreten, trotzdem, daß namentlich in letzterer Zeit von Seite der königlich-ungarischen Gerichtsbehörden den Gläubigern vielfache energische Unterstützung zutheil geworden.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Reibach, 24. Juli.

Juland. Aus „bestunterrichteter Quelle“ vernimmt der „mährische Correspondent“, der Erzbischof von Olmütz habe den Betrag von einer Million Gulden als Stiftungskapital für kirchliche Zwecke gewidmet. Die Stiftung, heißt es, dürfte schon in allernächster Zeit ins Leben treten. Das Kapital besteht theils in Grundstücken, theils in garantierten Papieren und sind aus dem jährlichen Ertragnisse in erster Linie hilfsbedürftige Kleriker der olmützer Erzdiocese zu betheilen. Die Verwaltung des Grundstockes wird in die Hände eines Ausschusses gelegt, der aus Geistlichen und Laien besteht. So lange der Stifter am Leben ist, sind die Anträge wegen der zu verabreichenden Unterstützungen an seine Person behufs Genehmigung zu leiten; nach seinem Tode ist der jeweilige Erzbischof von Olmütz Protector der Stiftung. Der Landgraf Fürstenberg hat namentlich alle seine Antheile an Zuckerfabriken der neuen Stiftung zugewendet.

Erst jüngst wurde nachgewiesen, daß die etlichen Kirchenobern so sehr verhasste Staatsubvention an bedürftige Kleriker allerorten in erheblichem Maße in Anspruch genommen wird. Um dieses „Almojen“ zu paralytisieren und für die Bewerber entbehrlich zu machen, wurden bereits in mehreren Diocesen Unterstützungsfonds gebildet, aus deren Ertragnisse jene hilfsbedürftigen Priester, welche auf die Staatsubvention verzichteten, betheilt werden sollten. Diesem Beispiele ist nun Landgraf Fürstenberg gefolgt; derselbe war bekanntlich seit dem Inlebensreten der Staatsunterstützung ihr eifrigster und unversöhnlicher Gegner. Man kann übrigens von der That des mährischen Kirchenfürsten ganz befriedigt sein. Durch die neue Stiftung wird ein gut Stück des Vermögens der Todten Hand einem wohlthätigen Zweck zugeführt und es kann nun der nicht zur Ausgabe gelangende Theil der Staatsubvention zur besseren Dotierung derjenigen bedürftigen Kleriker verwendet werden, die sich eines minder großmüthigen oder weniger reichen Oberhirten erfreuen, als die Erzdiocese in Olmütz.

Inbetreff der Kaiserreise nach Böhmen scheint nun festgestellt, daß der Monarch, in dessen Gefolge sich ausschließlich nur militärische Würdenträger befinden werden, den 7. und 8. September in Prag zubringen, vom 9. bis zum 12. sich in Brandeis aufhalten wird. Die großen Manöver werden in der Hser-Ebene zwischen Jungbunzlau-Brandeis einerseits und Altbunzlau-Brandeis andererseits stattfinden, und werden an denselben sämtliche Truppeagattungen, die Landwehr inbegriffen, theilnehmen. Man erwartet militärische Gäste aus Deutschland, Rußland, Italien und England, die im Gefolge Sr. Majestät sich befinden werden. Um den ausschließlich militärischen Charakter der Reise zu wahren, befaßten sich nur die Militärbehörden mit den Vorbereitungen zur Ankunft Sr. Majestät in Böhmen; den politischen Behörden sind hierüber bis jetzt keine Weisungen zugegangen. Alle autonomen Körperschaften aber und der Landesauschuß an der Spitze treffen bereits Anstalten zu einem feierlichen Empfange des Monarchen.

Minister Graf Szapary gab in der Dienstag-sitzung des ungarischen Abgeordneten-hauses in solenner Weise auf Verlangen allen, die es angeht, kund und zu wissen, daß die Regierung diesmal Ernst mache und fest entschlossen sei, die Session nicht vor Erledigung des Wahlgesetz-entwurfs zu schließen. Das Haus nahm diese Erklärung mit Beifall auf; es that sogar ein übriges, indem es beschloß, fortan trotz der erdrückenden Hitze täglich fünf Stunden lang zu tagen und indem es den Reden seine Zustimmung gab, in welchen Szathmari und Jankovic den Schwägern von der äußersten Linken in derben Worten den Text lasen. Der erstere versicherte in seiner Eigenschaft als Präses der Commission, welche das Diarium des Hauses zu überprüfen hat, somit als eine Persönlichkeit, die dies wissen kann, daß die meisten Reden nichts als persönliche Angriffe, unnütze Polemiken und dergleichen enthalten; und Jankovic wagte die Vermuthung anzudeuten, daß die Herren, die jetzt so eifrig um jeden Preis über nichts reden, die geheime Absicht hegen dürften, sich durch ihre Reden im Juli die Diäten für den August zu verdienen. Die „Heiterkeit“ des Hauses lohnte ihn für dieses Wagnis und — dann schritt man zur Tagesordnung und erledigte von den 115 Paragraphen, die noch durchzumachen sind, mit knapper Noth drei!

Ausland. Die Untersuchungen gegen die berliner Führer der katholischen Vereine haben bereits die Schließung des katholischen Gesellschaftenvereins, des Bonifaciusvereins mit allen

zugehörigen Vereinen und des Biusvereins zur Folge gehabt. Auf Grund des Vereinsgesetzes konnte diese nur erfolgen, wenn den allgemeinen Vereinen die Verzweigung in selbständige Localvereine nachzuweisen war, und, wie es scheint, haben die Haus-suchungen bei den Vorständen der Regierung die Beweise hierfür geliefert.

Zu den versöhnlichsten Mitgliedern des deutschen Episcopates gehört bekanntlich Bischof Hefele von Rottenburg. Derselbe mißbilligt entschieden die Intriguen der Römlinge und ist dafür von den Letzteren schon oft genug auf das härteste mitgenommen worden. Dies hindert ihn indessen nicht, seine Mäßigung bei jeder Gelegenheit zu manifestieren. So hat er die Wahl des Stadtpfarrers Dr. Schwarz zum Decan des elwanger Capitels verworfen, weil der Gewählte ein ultramontaner Heißsporn ist und Württemberg zum Schauplatz excessiver clericaler Wählerereien machen möchte. Der beste Beweis für Hefele's Wirksamkeit ist der Umstand, daß nirgends so wie in Württemberg der Friede unter den verschiedenen Glaubensbekenntnissen bisher gewahrt worden ist.

Wie der brüsseler Correspondent der „National-zeitung“ meldet, beabsichtigt die französische Regierung, den bevorstehenden völkerrechtlichen Congress zu einem neuen Schachzug gegen Deutschland zu benutzen. Die französischen Bevollmächtigten sollen nemlich den Auftrag erhalten, dem Congress ein Memorandum rücksichtlich des Auftretens, während des deutsch-französischen Krieges, der deutschen Armee den friedlichen Bevölkerungen, respective den Francs-tireurs gegenüber, vorzulegen. Es handelt sich, wie der Correspondent beifügt, allerdings vorläufig nur um ein in diplomatischen Kreisen cursirendes Gerücht. Doch sei es gut, wenn die deutschen Bevollmächtigten für den angeblich geplanten Angriff bewaffnet seien, und zwar umso mehr, da die deutsche Reichsregierung bereits während des Krieges bewiesen habe, über mehr als hinreichendes Material zur Widerlegung zu verfügen.

Es ist in der That eine sehr undankbare Aufgabe, den Irrwegen der französischen Politik zu folgen. Beinahe alle französischen Journale, die Organe der Orleanisten nicht ausgenommen, haben die neuesten Ministerernennungen in einem der Annahme der Anträge Casimir Périers günstigen Sinne gedeutet. Nun kommt die officiöse „Agence Havas“, um zu erklären, die Regierung sei gegen den Antrag Casimir Périers, der infolge der neuen Ministerernennungen alle Chancen verloren habe, und daß die Debatte über die Verfassungsentwürfe

und dazu geschaffen sind, sich zu verstehen, zu achten und zu lieben, und welche keinen andern Streit fortan unter sich haben dürfen, als die friedlichen und fruchtbaren Kämpfe des Geistes — Kämpfe, ähnlich denen, welche sie in diesem Augenblicke in so schöner Weise führen, um, jede für sich, unter verschiedenen, aber gleichberechtigten Titeln das Genie und die Begeisterung in Anspruch zu nehmen. Denn wenn Italien so glücklich gewesen ist, Petrarca die Geburt, die Sprache und die Grabstätte gegeben zu haben, wenn es ihm seine patriotischen Gesänge eingegeben hat, so hatte Frankreich das Verdienst, während langer Jahre ihn in diesem bevorrechteten Winkel der Provence, die für ihn eine neue Heimat war, jahrelang zu behüten und das Glück, ihn zu seinem unssterblichen Canzoniere zu begeistern durch die Reize der unter allen glücklichen Frau, welche ewig jung und schön in wunderbaren Strophen fortlebt und welche der Gegenstand des langen Seufzens der süßesten der Mäusen gewesen. „Lungo sospir nella più dolce musa.“

Ich kann Ihnen nicht, meine Herren, ich will es auch nicht, die Bewegung verbergen, die ich empfinde, da ich zum erstenmal diese durch das Genie und die Schönheit geheiligten Orte schaue. In meinen Gedanken gestalten sich so gern die beiden gesegneten Schatten Petrarca's und Laura's, wie sie langsam am Ufer der Sorgne vorüberschreiten

in der Haltung der glücklichen Paare, deren entzückendes Bild uns die „Trionfo“ geschildert haben. Und indem ich noch weiter zurückgreife auf den Lauf der Jahrhunderte, ist es mir süß, gleichsam als an ein Gegenstück zu diesem Gemälde, an die glänzenden Gestalten ihrer Ahnen, Dichter und Ritter, zu erinnern, welche in Italien ein zweites Vaterland gefunden, und welche als Schiedsrichterinnen über Fragen der Liebe erlauchte italienische Frauen angerufen haben: Beatrice d'Este, Emilia von Ravenna, die Gräfin von Savoyen, die Marchesa Malaspina und die Marchesa di Saluzzo. Sie wissen, meine Herren, daß es eine Zeit gab, wo Ihre schöne Sprache auch auf der andern Seite der Alpen gesprochen und gepflegt wurde, und daß Ihre Troubadours oftmals in Italien berühmte Wettseiferer gefunden haben.

Die sicilischen Könige haben es nicht verschmäht, in die Saiten der provencalischen Lyra zu greifen und die Geschichte hat uns die Namen und bis-weisen auch die Gesänge von mehr als dreißig italienischen Troubadours bewahrt, unter denen ich Nicolet von Turin, die Genuesen Lanfranc Cigala, Bonifacio Calvo, Luca Vastaris, Parcival und Lanfranc Doria, den Venezianer Bartolome Borgi, Ferrari von Ferrara, den Marchese Alberto Malaspina, Bernard-Arnauld und Sordel von Mantua anführen möchte. Unsere Schlösser und unsere

Städte wiederhallten von provencalischen Gesängen. . . . Diese alten, beiden Völkern gemeinsamen Erinnerungen der Gastlichkeit, Freundschaft, literarischen Verbrüderung knüpfen Sie, meine Herren, an diesem Tage durch den herzlichsten ausgezeichneten Empfang wieder an, welchen Sie dem Vertreter des Comités von Padua bereitet haben, sowie durch die freundliche Gastfreundschaft, welche der würdige Vertreter Ihrer Regierung ihm geboten hat.

Ich danke Ihnen namens unserer italienischen Mitbrüder, namens des Comités, das ich hier zu vertreten die Ehre habe, sowie seines erlauchten Präsidenten, des Senators Conte Citadella, und ich mache mich bei ihnen zum Dolmetsch ihrer Sympathien und ihrer Wünsche. Und da der internationale Charakter dieses Festes mir den Anlaß dazu gibt, so lassen Sie mich Ihnen auch im Namen Italiens und seines tapferen Königs den Gefühlen unwandelbarer Dankbarkeit für den edelmüthigen Antheil Frankreichs an unserer nationalen Befreiung Ausdruck geben. Endlich bringe ich nach Avignon und Vaucluse ein Echo aus Padua und Arqua: Ich bringe die Erinnerung der Orte, wo Petrarca die Ruhe im Grabe fand, an jene Orte, wo er gelebt und geliebt, wo er sich begeistert und die reinste, stärkste und dauerndste Zuneigung seines Lebens gelassen hat.“

Kaplane sperrt, besucht er fleißig die verwaisten Gemeinden, predigt, taufte und traut. Die betreffenden Gemeinden sollen darauf sehr stolz sein und gar nicht daran denken, sich selbst einen Pfarrer zu wählen. Herr Bischof Blum hat das, wie die „Boissische Zeitung“ boshaft bemerkt, von Bischof Reinkens gelernt.

Marshall Mac Mahon hat den Anträgen Casimir Périers gegenüber Stellung genommen. Als es sich im November vorigen Jahres darum handelte, durch zweideutige Zugeständnisse eine Majorität für die Proclamation des legitimen Königthums des Grafen von Chambord zu gewinnen, hat der Marshall alles aufgebieten, um dieselbe zu ermöglichen und selbst an der Broglie'schen Intrigue mitgekommen. Heute, wo es sich darum handelt, durch Annahme der Anträge Casimir Périers eine conservative Republik zu begründen und hiedurch Frankreich den lang entbehrten inneren Frieden, Ordnung und Sicherheit zurückzugeben, erklärt ein officiöses Organ des französischen Staatschefs, die „Agence Havas“, der Marshall weise den Antrag Casimir Périers zurück, weil er den Sieg der republikanischen Partei nicht gestatten könne. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß unter dem Hochdruck der Regierung der Antrag Casimir Périers abgelehnt werden wird. Für diesen Fall soll der Führer des fortgeschrittenen Theiles des linken Centrums, Christophle, den Antrag auf Auflösung der Nationalversammlung einbringen. Von der Haltung der Legitimisten, welche, wenigstens nach dem „Univers“, nichts von der Vertagung der constitutionellen Debatten wissen wollen, wird es abhängen, ob dieser Antrag von der Nationalversammlung angenommen wird. Die bräutliche Sicherheit, mit welcher jedoch die Regierung dem Antrage Casimir Périers gegenüber auftritt, läßt beinahe schließen, daß sie sich der Unterstützung der legitimistischen Partei für die Vertagung der constitutionellen Debatten und der Kammer selbst versichert hat.

Ein madrider Telegramm meldet, daß Brigadier Lopez den Carlisten die Gefangenen von Cuenca wieder abgenommen hat. Allein die Stadt scheint in der Gewalt der Carlisten geblieben zu sein und das ist schlimm für die republikanische Sache. Cuenca, steil und hoch gelegen, etwa dreißig Meilen von Madrid — drei starke Tagemärsche — und ebenso weit von Valencia entfernt, ist strategisch sehr wichtig und kann den Carlisten als Operationsbasis dienen. Die Einnahme ist noch unaufgeklärt. Die Besatzung bestand aus einer Brigade unter dem Befehle des Obersten Palesias, desselben Offiziers, der im Auftrage des Generals Pavia am 3. Jänner die Cortes auseinanderjagte. Zwei Colonnen waren

unterwegs, um Entsatz zu bringen: die eine von Madrid, die andere von Teruel aus; beide kamen nur um wenige Stunden zu spät. Daß sie nicht rechtzeitig eintrafen, daran war wohl Saumseligkeit und Ungeschicklichkeit Schuld. Uebrigens hat sich die Stadt nur sechzig Stunden lang vertheidigt, und es heißt, die Einwohner hätten den Befehlshaber zur Uebergabe gezwungen, weil die Carlisten die Wasserleitung abgegraben hatten. Französische Blätter erinnern daran, daß Cuenca im Jahre 1808 dem Corps des Marshalls Moncey einen festen Stützpunkt gewährte.

Der Generalcapitän von Catalonien hat inzwischen eine neue schreckliche Greuelthat der Carlisten zur Kenntnis gebracht. Dieselben haben nemlich in Nlot hundertsechzig Soldaten, die sie dort gefangen hielten, zusammen geschossen. Es tritt jetzt das neue Gesetz der madrider Regierung zur Entschädigung der Hinterbliebenen der Opfer das erste Mal in Kraft. Die Regierung von Madrid hat dem Generalcapitän die Weisung zugesendet, den Carlisten jenes Bezirkes außerordentliche Contributionen aufzuerlegen, die hinreichen, um die Familien der Unglücklichen zu entschädigen.

Die „Morning Post“ verlangt, daß England und Frankreich den übrigen Mächten mit gutem Beispiele vorangehen und die madrider Regierung anerkennen sollten, „damit die spanische Nation befähigt würde, das zu erreichen, was sie ernstlich wünsche.“ Die beobachtete Quasi-Neutralität widerspreche dem Wohlwollen, welches früher die englische Politik ausgezeichnet habe.

Zur Tagesgeschichte.

— Nähmaschine. Schneidermeister Brunner zu Darmstadt fertigt aus Salband Kleidungsstücke. Dieser Industriezweig wird allem Anschein nach eine wichtige Verbesserung der Nähmaschinen im Gefolge haben. Bei Herstellung der erwähnten Fabrikate stand hauptsächlich der Umstand im Wege, daß man noch keine Nähmaschine konstruirt hatte, welche zu gleicher Zeit mehrere parallelaufende Nähe zu liefern im Stande ist. Ein junger Mann, der Polytechniker Kirstein aus Mainz arbeitete nun ein Project aus, das die Aufgabe vollständig zu lösen berufen sein soll. Hiernach ist es möglich, mittelst zwanzig und mehr zu gleicher Zeit arbeitenden Nadeln in jeder beliebigen Entfernung von einander Nähe herzustellen. Das von Fachmännern für äußerst praktisch und einfach befundene System muß in seiner Ausführung für eine ganze Reihe von Fabrikationszweigen von der größten Bedeutung werden.

— Astronomisches. Aus dem berliner Thiergarten erzählt ein berliner Blatt folgende Anekdote:

Dieses Mal konnte von einem Irrthume keine Rede sein. Nicht dreißig Schritte von mir, vom Licht des Mondes hell beschienen, stand ein großer Tiger und kauerte sogleich auf den Boden nieder, als er mich sah. Ich weiß nicht wie ein anderer unter diesen Umständen gehandelt haben würde; was mich betrifft, so war ich vor Wuth und Schreck wie wahnsinnig. Ein solches Gefolge zu haben war schrecklich und dem mußte ein Ende gemacht werden. Dies war der einzige Gedanke, den ich hatte, obgleich ich eben jetzt den Ausbruch des Fiebers fühlte. Im Herzen verfluchte ich den Tiger, als ob es ein vernünftiges Wesen sei, das mir aus Bosheit nachfolge und warf in wilder Verzweiflung beide Arme in die Höhe und schrie aus Leibeskräften. An einen Erfolg dachte ich dabei nicht, und um so größer war meine Freude, als ich sah, daß der Tiger aufstand und in die Dschengeln glitt. Er that das so still und verstoßen, daß ich die Stelle, auf der er gelegen hatte, genau ansehen mußte, um mich zu überzeugen, er sei wirklich fort. Dann überwältigte mich meine Aufregung so, daß ich zu Boden sank und einige Augenblicke, mir den kalten Schweiß von der Stirne wischend, liegen blieb.

(Schluß folgt.)

Der zoologische Garten war leer geworden, als ein Wärter einen einsamen Herrn in der Nähe der Bärengrube spazieren gehen fand, der den Garten nicht verlassen zu wollen erklärte. Der Inspector wurde herbeigerufen, umsonst, der Spätling war nicht zu bewegen, sich zu entfernen. Endlich erschien der Director Bodinus, der, ein ruhiger Charakter, die besten Bitten anwandte, um den sonderbaren Schwärmer vor die Thüre zu setzen. „Aber was wollen Sie denn hier?“ fragte endlich Herr Bodinus, dessen Geduld nur noch an einem dünnen Faden hing. — Herr Director, war die Antwort, ich habe gelesen, der Komet sei zwischen dem großen und kleinen Bären zu sehen, und nun gehe ich schon seit Dunkelwerden vor der Bärengrube auf und ab und sehe keinen Kometen!

— Ein geriebener Spitzbube. Für das neapolitanische Bisthum Cajazzo war kürzlich ein neuer Bischof ernannt worden, der bisher in Neapel lebte. Bei ihm stellte sich nun, wie das „Piccolo Giornale di Napoli“ erzählt, ein Mann vor, der sich für den Neffen des Capitular-Vicars der Diöcese ausgab, die Aufträge des hochwürdigen Herrn für den Einzug, die Errichtung der bischöflichen Wohnung etc. erbat und natürlich einiges Geld brauchte. Er erhielt dasselbe und dazu noch eine Anzahl von Exemplaren eines Hirtenbriefes zur Ablieferung und Verteilung. So kam er nach Cajazzo und stellte sich als Bruder des neuen Bischofs vor. Er fand als solcher die ausgezeichnete Aufnahme, machte verschiedene Bestellungen, erbat und erhielt Vorschüsse und hätte beinahe auch das ganze bischöfliche Silbergeräth, das er im Auftrage seines Bruders in Neapel zur Polirung schicken wollte, erhalten, wenn dasselbe nicht erst kürzlich polirt worden wäre. Der Bischof und der Capitularvicar schrieben endlich einander und so kam der Betrug auf; der Betrüger hatte aber schon das Weite gesucht.

— Fromme Spazierstöcke. Die frommen Frauen haben eine Erfindung gemacht, welche zur Popularisierung der Wallfahrten nicht wenig beitragen wird. Ein ebenso ingenieuser als frommer Kopf hat — Kerzenstöcke erfunden. Man hebt den obern Theil eines solchen Spazierstockes ab und es taucht eine verzierte Statuette hervor, welche eine kleine Kerze hält, die ungefähr zwei Stunden brennt, gerade so lange als eine Prozession gewöhnlich währt. Solche Spazierkerzen erfüllen außer dem frommen Wallfahrtszweck auch noch den weitem, daß sie dazu benützt werden können, solche, welche bedeckten Hauptes bei einer Prozession vorüber gehen, ohne Zeitverlust durchzuprügeln.

— Literatur des Teufels. Ein Liebhaber von Teufelsgeschichten — so erzählt der „Sprengfeld Republican“ — hat einen Katalog sämtlicher Bücher, Schriften und Brochuren gesammelt, welche über die Person des Teufels handeln. Bei Scribner, Melfort und Armstrong befindet sich der Katalog unter der Presse. Er enthält die Titel der betreffenden Bücher und eine Charakteristik derselben. Die Bücher sind chronologisch geordnet und je nach ihrem Inhalte der Geschichte, Philosophie oder Theologie zugetheilt; denn in allen diesen gelehrten Wissenschaften spukt der Teufel. Einige Abdrücke werden besonders reich ausgestattet und das Bild des Teufels in zwölf verschiedenen Gesichtspunkten enthalten. Denn auch er scheint sich im Laufe der Zeit entwickelt und verschiedene Formen und Gestalten angenommen zu haben.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Rudolfswerth, 23. Juli. (Pfarrherrliche Intoleranz.) Wie sehr sich manche Geistliche bemühen, die ruhigsten Gemüther zu erbittern, und wie sehr solche selbst die Schuld tragen, wenn das Mißtrauen gegen den Klerus überall emporwuchert, davon hat uns der Pfarrer Peterlin aus St. Michel vor wenigen Tagen den besten Beweis geliefert.

Vorausgeschickt müssen wir die Bemerkung, daß besagter Pfarrer Peterlin bei jedem neuen Vorkommnisse bemüht ist, den Amtsgenossen der Nachbargemeinden gegenüber eine Ausnahmestellung einzunehmen, dabei aber stets den ungeeignetsten Anlaß wählt, und es

Verlekt hatte ich mich nicht sehr, bloß mein Knie war etwas geschunden, aber als ich wieder aufstand, um mir den Staub von den Kleidern zu klopfen, kam ein unbefreibliches Gefühl des Schreckens über etwas, das ich hinter mir sah, über mich: ein Tiger folgte mir. Zuerst wollte ich es nicht glauben und redete mir ein, daß die Sache unmöglich sei. „Ich bin nervös, müde, ängstlich und vielleicht ist ein Fieber im Anzuge,“ sagte ich mir, „und jenes dunkle Ding dort auf der Straße, von dem ich mir einbilde, daß es ein kriechender Tiger sei, wird gar kein Thier, sondern ein Stein oder ein Schatten sein. Es ist ein bloßer Unsinn. Denke also an Waldron und gehe rasch weiter.“ Ich that das und ermuthigte mich, während ich so rasch wie möglich ging, ohne eigentlich zu laufen, durch diese und ähnliche Betrachtungen, obgleich mir, wie ich offen gesteh, der kalte Angstschweiß am Körper herunterlief und meine Knie gegen einander schlugen. Man muß bedenken, daß ich keine Kinte, keine Büchse, nicht einmal eine Pistole führte und mich also ganz in der Gewalt des Tigers befand, wenn es ein Tiger war. Auf den ersten hundert Schritten zügelte ich meinen Drang, zurückzublicken, aber dann wurde es mir unmöglich, auf das Gebot der Klugheit ferner zu hören, und ich blieb stehen und sah mich um.

dadurch bereits mit der ganzen Pfarrgemeinde verbunden hat. Doch zur Sache.

Vor einigen Tagen kamen der Garberrittmeister und Gutsbesitzer D. nebst Gemalin zur Pfarrkirche St. Michel gefahren, um dort das Kind eines Nachbarn aus der Taufe zu heben. Pfarrer Peterlin ersuchte den vermeintlichen Paten Rittmeister D. in sein Zimmer zu treten, dort Platz zu nehmen und eröffnete ihm, daß er ihn als Paten nicht annehme, weil er, der Rittmeister, die österliche Beichte nicht verrichtet habe. D. fragte mit möglichster Ruhe, was die Beichte mit der Taufhandlung zu thun habe, warum der Pfarrer, falls er auf die Beichtzettel so großes Gewicht lege, seine Absicht, ihn von kirchlichen Functionen fern zu halten, nicht früher bekannt gegeben habe, was ihm frei gestanden und wornach die Eltern des Kindes für andere Paten gesorgt hätten. Der Pfarrer versuchte sich auf Kirchengesetze zu beziehen und wollte endlich nach hitzigem Wortgefecht und nachdem er erkannt hatte, zu weit gegangen zu sein, mit echt jesuitischer Freundschaftsheuchelei die Sache verbessern und meinte, es sei eigentlich die Beichte selbst nicht zur Eigenschaft eines Taufpaten notwendig, denn es wäre ebenso gültig, wenn D. nur das Versprechen abgeben wollte, künftig zur österlichen Beichte zu gehen. Rittmeister D. erwiderte jedoch, daß er unter diesen Umständen am wenigsten in der Lage sei, ein Versprechen zu geben, da er sein Wort stets halte, aber sich zu selbstem nicht zwingen lasse, und verließ den Pfarrhof mit seiner Gemalin, nachdem letztere zuvor tastvoll erklärt hatte, nicht Patin sein zu wollen gegenüber einem Geistlichen, der ihrem Gatten die Eigenschaft dazu aus so wichtigen Vorwänden abspreche. — Das Kind wurde hierauf vom Regner und der Lehrerin aus der Taufe gehoben und von D. den Eltern zurückgestellt.

Das Ersauern über diesen Vorfall war nach dem Bekanntwerden desselben in allen auch geistlichen Kreisen ebenso groß als die Erbitterung gegen den Pfarrer Peterlin! Man denke nur, daß der Herr Pfarrer einem Ehrenmann, von ebenso ausgezeichnetem Charakter als regstem Wohlthätigkeitsseifer, einem Manne, der weit und breit mit Hochachtung genannt wird, der aus reiner Nächstenliebe das Kind seines häuerlichen Nachbarn aus der Taufe heben wollte, als Paten die Thüre gewiesen hat, während es bekannt ist, daß sonst alljährlich die rüdigsten Schafe seiner Pfarrgemeinde undenkbar anstand als Paten dort fungieren.

Mit Recht fragt nun das Landvolk, wer in Zukunft als Pathe vom Pfarrer Peterlin noch geduldet werden wird, wenn die bravsten Männer ausgeschlossen werden, und zwar nur deswegen, weil sie nicht einen jener Zettel in den Pfarrhof senden, die man um wenige Sechser bogenweise in Rudolfswerth kaufen könne.

Was betrübt es zu wissen, daß es in unserer Nähe solche Fanatiker gibt, die sich so sehr bemühen, ohne jeden Beweggrund alle Klassen der Bevölkerung gegen ihren eigenen Stand indirect aufzureizen und dadurch Unheil zu stiften, wie Pfarrer Peterlin im vorliegenden Falle.

Wie man hört, dürften in nicht zu ferner Zeit Ereignisse eintreten, die dem St. Micheler Pfarrer einiges Nachdenken verursachen dürften. Wir sind neugierig was da ausgedacht werden wird, und werden seinerzeit darüber berichten.

Wochein-Festtag, 24. Juli. (Straßenbau.) Der Ausbau der neuen Gebirgsstraße durch den felsigen Engpaß „Korita“ längs des Wildbaches Zerelschreitet vorwärts. Die mäßig ansteigende, an die Bergwand sich lehrende Fahrbahn bezweckt das Oberthal der Wochein mit dem Unterthale in Verbindung zu setzen. Einerseits wird dadurch der Warentransport, den Montanindustrie und Landwirtschaft lebhaft unterhalten, wesentlich erleichtert, andererseits dem reisenden Publicum das malerische Oberthal, die zweite Hälfte der „krainerischen Schweiz“ in aller Bequemlichkeit eröffnet. Ueberraschend wirkt namentlich die Umwandlung des Prospectes, wenn man, die wildromantische Schlucht verlassend, auf der Zerelschöhe plötzlich das

reizende obere Alpenthal, von Bergkuppen und dem Wocheinsee eingerahmt, überschaut.

Auch in technischer Beziehung, rücksichtlich der Terrainschwierigkeiten und der nöthigen Bachregulierung, bietet der neue Straßenbau interessantes. Der Besucher der Wochein dürfte es nicht bereuen, wenn er auf seiner Durchfahrt vom Dorfe Wittnach aus einen Abstecher in die Schlucht unternimmt, um sich den kühn angelegten Verbindungsweg während des Baues zu besehen.

Am 24. d. wurde zur Feier der in der Hauptsache glücklich vollführten gefährvollen Felsensprengungen ein Dankamt in der Filialkirche St. Margareth am Ausgange der Schlucht abgehalten, woran sich Bevölkerung und Arbeiter, die meist dem frommgesinnten Knappenstande angehören, zahlreich beteiligten.

— (Die krain. Sparkasse) veröffentlicht heute durch die „Laibacher Zeitung“ ihre Bilanz für den I. Semester 1874. Das gesammte von der Sparkasse verwaltete Vermögen betrug am Ende des Jahres 1873 9.833.333 fl. 71 kr. und am 1. Juli 1874 10.436.443 fl. 51 kr., ist daher im ersten halben Jahre zugewachsen um 603.109 fl. 80 kr. und besteht an pupillarmäßig versicherten Schuldbriefen pr. 5.315.658 fl. 37 kr.; an Darlehen auf Staatspapiere, Gold und Silber 323.756 fl. 86 kr.; an Darlehen dem hiesigen Pfandamte 114.000 fl.; an escomptierten Effecten 279.875 fl. 30 kr.; an verschiedenen, darunter hypothekarisch sichergestellten Werthpapieren, rüdständigen Zinsen, Dienstcautionen zc. 3.568.099 fl. 68 kr.; an Häuserwerthen 557.129 fl. 67 kr.; an verschiedenen Verrechnungsguthabungen, Kanzleigeräthschaften zc. 4187 fl. 74 kr.; an Kassebarschaft 273.735 fl. 89 kr.

— (Landtagsvorlagen.) Der krainerischen Landesregierung wurden vom Landesauschuß infolge Aufforderung die Gesetzentwürfe und Anträge bekannt gegeben, welche letzterer dem Landtage in der bevorstehenden Session vorlegen wird. Es sind dies die folgenden: Der Antrag wegen Abänderung des Termines, betreffend die Auszahlung der Pensionen an die landwirthschaftlichen Beamten und Diener; ein Gesetzentwurf betreffend die Regelung der Abgaben von Verlassenschaften zugunsten des Normalpensionsfonds; der Bericht über die außerordentlichen Einnahmen und Ausgaben im Landesbudget pro 1874; der Bericht über das zwischen der Stadtgemeinde Laibach und dem Lande geschlossene Uebereinkommen, betreffend die Beitragsleistung für die Einrichtungskosten im neuen Oberrealschulgebäude; der Bericht über die Errichtung einer landwirthschaftlichen Lehranstalt in Unterkrain; endlich ein Gesetzentwurf, betreffend die Abschaffung des Schulgeldes an den Volksschulen Krains.

— (Ernennung.) Der Supplent Herr Valthasar Knapiß wurde zum wirklichen Lehrer an der Staatsrealschule in Laibach ernannt.

— (Novice und der Attentäter Kullmann.) „Novice“ glaubt mit so manchen andern clericalen Blättern nicht, daß das Kullmann'sche Attentat in blutigem Ernste vollbracht worden und meint, daselbe sei nichts als eine polizeiliche Comödie gewesen, angestiftet von Bismarck selbst zu dem Zwecke, die bereits stark verdunkelte Beliebtheit beim Volke wieder etwas zu kräftigen. „Um ein gutes Stück Geld kann man ja alles haben“, schließt der Monteur unserer Finsterlinge. Gewiß kann man alles haben um ein gutes Stück Geld. Durch ein ansehnliches Kopfgeld verlockt haben feile Jodeln und verlottete Campanen ebenso wie Religionsfanatiker zu Gift, Dolch und Pistole gegriffen und auf Briefstergeläch nach empfangener Absolution die angeblichen Feinde der Kirche gemordet. Oder brauchen wir den frommen Patronen der „Novice“ die Gervais, Ravallacs, Clements u. s. w. alle namentlich aufzuführen? Was die weitem Auslassungen der ultramontanen Blätter betrifft, welche ihren Lesern den Bären aufbinden wollen, das Attentat in Rissingen sei eine Anstiftung des Fürsten Bismarck selbst, um einen neuen Vorwand zur Verfolgung und Bekämpfung der unglücklichen Katholiken Deutschlands zu haben, so steht es damit ebenso windig

aus. „Die Katholiken — rufen einige dieser Blätter aus — nehmen nie ihre Zuflucht zu Verschwörungen und zu Meineniden, zum Dolche und zur Empörung.“ Wie lange ist es denn her — darf man mit Recht fragen — daß Pius IX. in einer seiner Reden an das Beispiel von Judith, die den Holofernes meuchlings mordete, erinnert und zugleich dabei ermahnt hat, daß dieses Beispiel nachgeahmt zu werden verdiene? Glauben vielleicht die Ultramontanen, die historischen Kenntnisse der Menschen seien so gering, ihr Gedächtnis so schwach, daß sie sich einer gestrigen That nicht mehr erinnern, einer That, welche in der ganzen Welt großes Aergernis erregte? Jene Worte, die dem Munde des alten Pontifex entschlüpft oder ihm unglücklicher Weise von seinen fanatischen Rathgebern eingegeben wurden, können gerade jetzt in unsern Ohren wieder. Und in der That hat Kullmann sich dahin geäußert, er wolle den Fürsten Bismarck todt-schießen und dann nach Rom zum Papste gehen, da werde schon für ihn gesorgt werden. Er lebte also des zuversichtlichen Glaubens, der Papst billige sein Verbrechen, derselbe werde ihm eine Belohnung dafür aussetzen. Die ultramontane Partei thäte wirklich gut, sich um andere Argumente, um andere Gründe umzusehen, um die fanatischen Casinoten gegen directe oder indirecte Verantwortlichkeit zu vertheidigen, die durch das schändliche Attentat gegen den Fürsten Bismarck auf ihnen ruht.

— (Für Mitglieder des Alpenvereins.) Die nächstjährige Generalversammlung des deutschen und österreichischen Alpenvereins wird im August 1875 in Innsbruck stattfinden. Die Stadtvertretung von Innsbruck hat in ihrer letzten Sitzung vom 13. d. M. auf eine diesbezügliche Mittheilung des Centralauschusses des Alpenvereins ihre freudige Zustimmung hiezu zu geben beschlossen.

— (Zur Einführung der metrischen Maße und Gewichte auf dem Lande.) Die Einführung jedweder tiefer in das Geschäfts- und Verkehrsleben eingreifenden Neuerung stößt auf dem Lande stets auf ungleich größere Schwierigkeiten als in den Städten, und zwar zumeist darum, weil besonders die bäuerliche Landbevölkerung einer solchen Neuerung immer und überall entweder gar kein oder ein nur geringes Verständnis, dafür aber ein um so größeres Mißtrauen entgegenbringt. Und dieses Mißtrauen ist dem Neuen, Unbekannten gegenüber nur ganz natürlich, umso mehr als es mitunter wirklich so unirelle Geschäftsleute gibt, welche die allgemeine Unkenntnis zu ihrem Vortheile auszubenten suchen. Das alles weiß jeder Kaufmann auf dem Lande und darum wird er, wenn er nicht will, daß ihm seine Kunden zum Vortheile seines Concurrenten, der das neue Maß- und Gewichtssystem noch nicht in seinem Geschäft eingeführt hat, untreu werden, die Einführung der metrischen Maße und Gewichte so lange als möglich hinausschieben. Der 1. Jänner 1876 wird kommen, mit ihm die zwangsweise Einführung der neuen Maß- und Gewichtsordnung und mit dieser eine heillose Confusion, denn es steht kaum zu erwarten, daß der Landmann, dem schon die richtige Benennung der Maße und Gewichte nicht unerhebliche Schwierigkeiten verursacht, das ganze Maß- und Gewichtssystem sozusagen über Nacht seinem Gedächtnisse vollständig einzuprägen im Stande sein wird. Diesem Uebelstande könnte nur durch die Vereinigung sämmtlicher Kauf- und Handelsleute eines Bezirkes, einer Bezirkshauptmannschaft oder des Landes abgeholfen werden und zwar müßte sich jeder verpflichten, das neue Maß und Gewicht von einem bestimmten Tage an, z. B. vom 7. Jänner 1875, neben dem alten wiener Maße und Gewichte einzuführen und zwar so, daß das alte von dem neuen successiv verdrängt würde. Gut wäre es auch — und dies kann unmöglich viel kosten — wenn von allen Kaufleuten genoue und ausführliche Reductionstabellen, welche vom Vereinscomité zusammengestellt wären, an stabile Kunden vertheilt würden. Können auch viele der letzteren weder lesen noch rechnen, so hat doch fast jeder Bauer oder Häusler ein Kind, welches wenigstens lesen kann und darum im Stande ist, seinen Eltern mittelst der Tabelle die nöthige

bis November verschoben werden wird, da die Kammer sich künftige Woche vertagen werde.

Der Gedanke, daß die Mächte in Spanien intervenieren sollten, beginnt Wurzel zu schlagen. Die „Times“ hat bereits ein gemeinsames Einschreiten empfohlen, das „Journal des Débats“ sagt: „Es ist hohe Zeit, daß diesem abscheulichen Kriege ein Ende gemacht werde. Wir wissen nicht, ob die Mächte bereits einen bezüglichen Entschluß gefaßt haben, aber sicher würde ihnen die Menschlichkeit mehr noch als ihr Interesse einzuschreiten gebieten.“ In Madrid war merkwürdigerweise schon vor acht Tagen das Gerücht verbreitet, Deutschland wolle eine Intervention bei den übrigen Mächten beantragen. Die Epoca vom 16. d. M. bespricht daselbe und wehrt sich mit echt spanischem Stolz dagegen, daß Fremde Spanien aus der Noth helfen sollten. Indes wird die Frage immer dringender.

Die Abscheulichkeit, daß die Carlisten an der cantabrischen Küste Geiseln ausgehoben hätten, um sie im Falle eines Angriffes durch die Flotte zu erschießen, wird bestätigt. Die Bestialität wird offiziell anbefohlen durch einen aus Zornoza, 3. Juli datierten, von dem carlistischen Cabecilla Stormachea erlassenen Vando. Ausdrücklich heißt es darin, daß für jeden von der Flotte abgefeuerten Kanonenschuß ein Gefangener hingerichtet werden solle. Diese niederträchtige Barbarei ist um so unerhörter, als die carlistischen Gefangenen in Bilbao während der langen Belagerung gut behandelt wurden.

Zur Tagesgeschichte.

— **Steierische Seidenzucht.** Nach statistischen Mittheilungen, welche der „N. fr. Pr.“ zugehen, gewinnt die Seidenzucht in Steiermark an Ausdehnung und wurde im verflossenen Jahre wieder von vielen Personen betrieben. Genau zu ermitteln, wie viel Seide eigentlich producirt worden ist, war indessen nicht möglich, da ein sehr großer Theil der Cocons an italienische Zwischenhändler zur Gewinnung von Seidenraupen-Eiern verkauft zu werden pflegt; an den Seidenbau-Verein, welcher im Lande besteht, wurden nur ungefähr 400 Pfund Cocons zur Einlösung eingekauft. Im allgemeinen war das Jahr 1873 für die steierischen Seidenzüchter kein günstiges, denn am 31. Mai versengte der Reif das Raub, und die Direction des genannten Vereins war nicht mehr in der Lage, die Erzeuger nochmals mit Grains zu beheilen; man dürfte nicht irregehen, wenn man die Gesamtproduction auf nicht mehr denn 2000 Pfund Cocons taxiert. Wie gewöhnlich ist auch im abgelaufenen Jahre die Zucht mit dem Eichenspinner (Bombyx Pernyi) am ungünstigsten ausgefallen.

— **Einer der einen Tausender ver-schlingt.** „Naggy.“ erzählt folgende Geschichte, die sich in Großwardein wirklich zutragen haben soll. Zu einem reichen Kaufmann kam ein Bursche, welcher sagte, daß er ihm wichtige Entdeckungen machen wolle, doch verlange er dafür 1000 fl., da seine Entdeckungen viel mehr werth seien. Der Kaufmann versprach, nachdem er sich die Sache überlegt hatte, die verlangte Summe, doch der Bursche wollte nicht eher sprechen, als bis er die 1000 fl. in der Hand hätte. Der Kaufmann holte eine Tausendernote und gab sie dem Burschen, sperrte aber, ohne daß dieser es merkte, zugleich die Thüre zu. Der Bursche sagte nun, was er zu sagen hatte, und wollte sich dann entfernen. Der Kaufmann wollte ihn jedoch nicht hinauslassen, ehe jener nicht das Geld zurückgibt. Da gerieth der Bursche in Wuth, nahm den Tausender in den Mund und verschlang ihn mit den Worten: „So sollen auch Sie das Geld nicht haben.“

— **Der Attentäter Kullmann.** Nach den amtlichen Ermittlungen in Salzburg hat Kullmann während seines dortigen Aufenthaltes im vorigen Jahre dem damals unter Leitung des katholischen Missionspfarrers Stiermann stehenden katholischen Männerverein angehört und dessen Versammlungen so wie die Kirche regelmäßig besucht. Sein Name steht in der Mitgliederliste. Er gibt dies auch selbst zu. Seit dem Besuche dieses Vereins ist, wie sein Meister

an ihm wahrgenommen hat, alsbald eine völlige Veränderung mit ihm vorgegangen und er aus einem religiös und politisch indifferenten Menschen zu einem religiösen Fanatiker geworden. Er hat am liebsten von Religionsachen, namentlich von Verfolgungen der Katholiken, gesprochen und einen alsbaldigen Religionskrieg herbeigewünscht. Bezeichnend ist auch das von ihm ausgesprochene Interesse für den Sieg der carlistischen Sache. . . . Nachstehende Äußerungen Kullmann's erscheinen beachtenswerth. Er soll gesagt haben: „er wolle den Fürsten Bismarck todt-schießen und dann nach Rom zum Papste gehen; da werde schon für ihn gesorgt werden“; ferner: „er (K.) gehöre zu einem Jünglingsverein und habe ein Buch, auf welches er, wenn er es vorzeige, überall Unterstützung erhalte.“

— **Eine wirkliche Heirat auf der Bühne,** nicht bloß eine vom eben aufgeführten Stücke geforderte, eingebildete, fand im Theater von Egenney im Staate Iowa (Nordamerika) statt. Man gab „Prinzessin Hirschhut.“ Als die Freier zu Ende war und das Schlußtableau mit bengalischem Feuer, die sogenannte Apotheose, seine Schuldigkeit that, erschien der Bürgermeister der Stadt auf der Bühne und traute die Schauspielerin Etta Fiedling mit dem Schauspieler Arthur Vaccroix in ihren Hülfskleidern, wie sie waren. Das Publicum begleitete die Ceremonie mit entzücktem Hurrahgeschrei. — **Echt amerikanisch!**

— **Verkehr.** Das am 3. d. M. von Hamburg abgegangene Post-Dampfschiff „Schiller“, Capitain Thomas, der deutschen Adler-Linie ist am Dienstag, den 14. Juli wohlbehalten in Newyork angekommen.

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— **(Ernennung.)** Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten an der Realschule in Laibach Johann Verbuc zum wirklichen Lehrer am Staatsgymnasium in Pisao ernannt.

— **(Die k. k. Finanzdirection für Krain)** hat bei dem k. k. Landeszahlamte in Laibach erledigte Assistentenstelle dem landesfälligen Jüngsten Valentin Bojvoda provisorisch verliehen.

— **Die k. k. Finanzdirection** hat ferner die Steueramtspracticanten Leopold Pece, Franz Strem, Johann Kneß und Wendelin Küßel zu definitiven, den Finanzwach-Übersatzer Johann Sapanz, den Landwehr-Bezirksfeldwebel Johann Jurmann und den Diurnisten Friedrich Bukovitsch zu provisorischen Steueramts-Adjuncten in der ersten Rangklasse ernannt.

— **(Lebensrettung.)** Die k. k. Landesregierung für Krain hat dem Mathias Ejsa von Moste für die von demselben am 7. Mai l. J. mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung des 6jährigen Knaben Marn von Moste vom Tode des Ertrinkens im Laibachflusse die Lebensrettungsmedaille zuerkannt.

— **(Aquarium.)** Wir machen unsere geehrten Leser nochmals auf das von Herrn Dürr in der E. Schmid'schen Handelsgärtnerei an der Karlsstädterstraße aufgestellte Aquarium aufmerksam; selbe wollen den Besuch dieses sehr interessanten, wirklich sehenswerthen Aquariums um so weniger versäumen, als dasselbe wegen der hohen Unterhaltungskosten mit seinem jetzigen reichen Inhalt nur noch wenige Tage zu sehen sein wird.

— **(Maler Franke.)** Unser Landsmann, Maler Franke, stellt in der Macd'schen Handlung am Hauptplatze zwei wohlgetroffene Porträts bekannter laibacher Persönlichkeiten aus. Wir machen unsere Leser besonders darauf aufmerksam und bemerken, daß die Bilder nur noch morgen ausgestellt bleiben.

— **(Der krainischen Filiale des Thier-schutzvereines)** sind über erfolgte schriftliche Einladung von Seite des hiesigen Filialvorstandes Herrn Ferdinand Janesch aus dem Beamtenskörper der Südbahnstation Laibach in zwei Tagen 16 Herren als Mitglieder beigetreten und es sind aus diesen schätzbaren Kreisen noch weitere Beitritte in sicherer Aussicht. Ein sprechender Beweis, welche höchst erfreuliche, nachahmungswürdige Theilnahme dem für humane Zwecke arbeitenden Thierschutzvereine entgegengebracht wird.

— **(Diebstahl.)** In der Nacht vom 19. auf den 20. d. wurden aus der versperreten Pfarrkirche in Bruch, Bezirk Radolfsperth, durch unbekannte Thäter, welche sich am 19. d. in die Kirche eingeschlichen haben dürften, mehrere Kirchengeräthe entwendet, als: eine Monstranze im Werthe von 80 fl., ein Ciborium 60 fl., ein Kelch 40 fl., zwei Fahnenaufsätze 65 fl., ein blaues Altartuch 1 fl., zwei Chorröcke 4 fl., zwei kleine Tüchel 1 fl. Gesamtschaden 251 fl. Von diesem Einbruchdiebstahl wurden die k. k. Bezirks-hauptmannschaft und das k. k. Kreisgericht in Radolfsperth verständigt.

— **(Die Kronprinz-Rudolphsbahn und der Triest-Leipziger Verkehr.)** Die an diesem Verkehr theilnehmenden sechs Bahndirektionen, an deren Spitze sich die Südbahn befindet, wurden aufgefordert, auch die Kronprinz-Rudolphsbahn in diesen Verband aufzunehmen. Indes die betreffenden Bahnen fühlen sich nicht sehr geneigt, diesem Ansuchen der Regierung nachzukommen, da auf der Route Triest-Leipzig in beiden Richtungen nicht mehr als 25,000 Centner per Jahr befördert werden und die diesfälligen Tarife ohnehin bereits am billigsten gestellt sind, so daß, wenn noch eine siebente Bahn an diesem Verkehr sich theilnehmen würde, der Profit für jede Bahndirektion auf ein Minimum sich reducieren müßte. In einer während des Monats September zu Triest stattfindenden Conferenz beabsichtigen übrigens die betreffenden Verwaltungen, sich in dieser Frage definitiv auszusprechen.

— **(Grundsteuer-Regulierung.)** Eine Commission, welche vom Finanzminister behufs Feststellung einer Anleitung für das Verfahren bei der Einschätzung in den Classificationstaxen einberufen wurde, hielt am verflossenen Sonntag ihre Schlußsitzung ab. Im allgemeinen war, wie die „Pr.“ bemerkt, während der Beratungen allseitig anerkannt worden, daß die Bestimmungen des im Finanzministerium ausgearbeiteten Entwurfes dieser Anleitung dem Geiste des Gesetzes entsprechen und geeignet erscheinen, den Bezirks-Schätzungs-Commissionen und den aus denselben zur Vornahme der Einschätzung der einzelnen Grundstücke zu bildenden Deputationen sowie den Regierungsorganen behufs Erzielung eines zweckentsprechenden und thunlichst gleichförmigen Vorganges zur Richtschnur zu dienen. An den Debatten haben sich die aus dem Privatstande berufenen Mitglieder: Major v. Bichioni, Ritter v. Krzeczunowicz, Wirtschaftsrath Osunbor und Baron Korb v. Weidenheim in hervorragender Weise theilgenommen. Infolge Anregung derselben wurden auch im einzelnen mehrfache Aenderungen als zweckmäßig und annehmbar erkannt, welche geeignet erscheinen, einerseits Zweifeln und irrigen Auslegungen vorzubeugen, andererseits aber der Verschiedenheit der in den einzelnen Kronländern obwaltenden Verhältnissen Rechnung zu tragen. Unter anderem wurden Aenderungen vorgenommen: Bei den Bestimmungen hinsichtlich der Arbeitseinteilung zwischen den einzelnen Einschätzungs-Deputationen einer Bezirks-Schätzungs-Commission; hinsichtlich des formellen Vorganges bei vorliegenden Differenzen zwischen den Anschauungen einerseits der Einschätzungs-Deputierten unter sich, sowie andererseits gegenüber dem Bezirks-Schätzungs-Referenten; bei der Erörterung der grundsätzlichen zu berücksichtigenden Ertragsmomente, wobei insbesondere in der Richtung Vorsorge getroffen wurde, daß künstliche Kulturen nicht ausschließlich aus diesem Grunde, den Gesetzbestimmungen entgegen, einer höheren Taxisklasse eingereiht werden; bei Erörterung der Bestimmungen über die Frage, was beim Waldblande als selbständiges Einschätzungsobject zu behandeln sei; bei den Weisungen über den formellen Vorgang bei Zuziehung von Forstfachverständigen zu der Einschätzung des Waldblandes; endlich hinsichtlich der formellen Darstellung der Ergebnisse der von den Deputationen vorzunehmenden Erhebungen, sowie hinsichtlich der Einflußnahme der Grundsteuer-Landes-Commissionen auf die Einschätzungs-Operationen. Bei Schluß der Enqueteberatungen sprach der Vorsitzende Ministerialrath Elöner den Mitgliedern den Dank des Finanzministers für den Eifer und die Gründlichkeit

aus, mit welcher sich dieselben dieser Aufgabe gewidmet haben, sowie für die Ausdauer und die entgegenkommende Aufmerksamkeit, mit welcher sie den Verhandlungen folgten. Der Minister sei überzeugt, daß die Ergebnisse dieser Beratungen das große Wert der Grundsteuer-Regelung wesentlich fördern werden. Bei einem solchen Vorgange, und da auch aus der besprochenen neuen Anleihe das Bestreben der Regierung hervorleuchtet, bei den neuen Steuererhebungen lediglich darauf zu halten, daß vollkommen der Wahrheit entsprechende Ergebnisse erzielt, und so eine vollkommen gerechte Verteilung der Grundsteuer ermöglicht werde, stehe wohl zu gewärtigen, daß mit Hilfe dieser unter der Mitwirkung von so bewährten Delenomen zu stände gekommenen Vorschriften die Einschätzungen baldigst in allen Kronländern in einer dem hochwichtigen Zwecke entsprechenden Weise werden durchgeführt sein.

(Die dritte Schwurgerichtssitzung) bei dem k. k. Landesgerichte in Laibach beginnt den 27. Juli d. J. An diesem Tage vormittags 9 Uhr beginnt die Hauptverhandlung gegen Lorenz Jacin wegen Todtschlags; am 28. Juli gegen Johann Klopitz wegen Nothzucht; am 29. Juli gegen Joh. Jenko wegen Nothzucht; am 30. Juli gegen Maria Mihelich wegen Kindesmord; am 31. Juli event. 1. August gegen Ignaz Dermota wegen Raubmord und Diebstahl (gesündigt); am 3. August und event. 4. gegen Anton Cerne und Genossen wegen Mord und Diebstahl; am 5. August gegen Michael Judanec wegen Nothzucht und Schändung; am 6. August und event. 7. und 8. gegen Mathias Psojzar und Genossen wegen Diebstahl und Diebstahlsheilnehmung; am 12. August gegen Johann Egatar wegen schwerer körperlicher Beschädigung; am 13. August und event. 14. gegen M. A. Peger wegen Betrug; am 17. August gegen Anton Petavra wegen Betrug.

Aus dem Gerichtssaale.

Laibach, 23. Juli 1874.

(Ein frecher Dieb.) Am 27. Juni v. J. ließ der Kaiserliche Johann Kristof von Großlupp Nr. 9 den Johann Dreschel vulgo Laurin von Unterschleinitz zu sich rufen, um sein krankes Vieh, welches von einer Schlange gebissen worden, zu beschwören. Nachdem Dreschel den Ochsen unter Herabsetzung von Beschwörungsformeln mit Wasser bespritzt hatte, wurde im Wohnzimmer des Kristof Brantwein getrunken, wobei dieser den Dreschel fragte, wie viel er ihm für die Behandlung des Ochsen schuldig sei. Dreschel erwiderte: er besitze gar nicht so viel Geld, um ihn dafür entsprechend zu honorieren. Darüber aufgebracht nahm Kristof seine Brieftasche aus dem Rockfack, breitete selbe auf dem Tische aus, indem er sagte, in dem einem Fache befinden sich 300 fl. in Banknoten, in dem andern 62 fl. Dreschel beschwichtigte ihn damit, er solle ihm nur 60 kr. für seine Mühe zahlen, und damit hatte die Sache ein Ende. Kristof lehnte sich um, um aus der an der Wand hängenden Hufe Kleingeld herauszunehmen, und bemerkte beim Zurückkehren, daß Dreschel die Hand von der am Tische liegend gebliebenen Brieftasche wegzog, zahlte ihm die 60 kr. in Kleingeld, worauf Dreschel sich eilend entfernte. Kaum war dieser aus dem Zimmer, als Kristof, in der Brieftasche nachsehend, die in einer Abtheilung verwahrt gewesen 62 fl., bestehend aus einer Staatsnote per 50 fl., einer Banknote à 10 fl. und 2 Staatsnoten à 1 fl., vermisste, weshalb er auch sogleich den Dreschel dieses Diebstahls verdächtigte, da sonst niemand inzwischen im Wohnzimmer sich befunden hätte. Wirklich übergab gleich darauf Dreschel einen Geldbetrag von 62 fl. in ganz gleichen Banknoten, die er ganz zerknittert aus dem Hosenfack herausnahm, dem Nachbar des Johann Kristof, Namens Josef Dorn, zur Aufbewahrung in Gegenwart der Zeugen Margaretha Dorn, Martin Stubin und Franz Kristof, Sohn des Bestohlenen, der sich eben im Tagwerk beim Dorn befand. Dabei gab er vor, daß er betrunken sei und besorge, daß Geld könne ihm, wenn er unterwegs wo liegen bleibe, gestohlen werden. Den Betrag dieser Banknoten gab

er zuerst auf 300 fl., dann auf 50 fl. und zuletzt auf 42 fl. an. Josef Dorn zählte das Geld in Gegenwart obiger Zeugen ab, überzeugte sich, daß es gerade 62 fl., in einer Banknote à 50 fl., einer Banknote à 10 fl. und 2 Stück à 1 fl., ausmachte, und Margaretha Dorn, dessen Ehegattin, versperre es in den Kasten. Doch bald darauf kam Dreschel zum Josef Dorn auf die Wiese, wo dieser mit dem Einbringen des Heues beschäftigt war, und verlangte das Geld zurück, wurde aber auf den folgenden Tag beschieden, da es schon spät abends war. Mittlerweile hatte Johann Kristof durch seinen Sohn Franz hiervon erfahren, verlangte, als Josef Dorn nach Hause kam, das Geld zu sehen, und erkannte unter demselben die 50 fl. Staatsnote, welche er bezeichnet hatte, an dem eigenhändig darauf gemachten Zeichen als die ihm entwundene und hat den Dorn, das Geld niemandem auszulassen, da es ihm gestohlen worden sei. Auch Dreschel kam in aller früh um 1/2 3 Uhr abermals zum Fenster des Dorn'schen Hauses und wollte das in Aufbewahrung gegebene Geld zurückhaben, worauf ihm aber bedeutet wurde, er möge nur bei Tage kommen. Statt dessen hat Dreschel den Dorn beim k. k. städt. deleg. Bezirksgerichte am 16. Juli 1873 auf Ausfolgung des in Aufbewahrung gegebenen Geldes gelagert, worüber die Tagessatzung auf den 12. September v. J. angeordnet und in Erledigung derselben die Untersuchung gegen Dreschel wegen Verbrechen des Diebstahls eingeleitet wurde. Dieser leugnete auch bei der am 22. Juli l. J. gegen ihn stattgefundenen Hauptverhandlung hartnäckig, den Diebstahl verübt zu haben, und verantwortete sich zuerst dahin, das Geld beim Brantweinschank profitiert zu haben. Als ihm jedoch aus den Angaben des Gemeindevorstandes nachgewiesen wurde, daß dies nicht möglich sei, weil er im vorigen Jahre keinen Brantweinschank hatte, behauptete er, dieses Geld von verschiedenen Parteien für verkauft Holz, Fichtenrinde und Klee eingenommen zu haben. Offenbargeachtet wurde Dreschel des angeschuldigten Diebstahls schuldig erkannt und zu achtmonatlichem schweren, mit einem Festtag alle Monate verschärften Kerker verurtheilt, und dies umsomehr, als die obigen Verdadsumstände zu überzeugend für seine Schuld sprachen, und er auch vom Gemeindevorstande von Unterschleinitz als übel beleumundet geschildert wurde, daß er nur von der Lumperei und vom Betrüge lebt und bereits mehrfach abgestraft worden.

Witterung.

Laibach, 24. Juli.

Morgens heiter, nachmittags Gewitter aus Südwest mit Sturm und Regen. Wärme: morgens 6 Uhr + 18° 8', nachmittags 2 Uhr + 24° 4' C. (1873 + 25° 8', 1872 + 27° 2' C.) Barometer im Fallen, 731.33 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 22° 5', um 2° 9' über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Hotel Stadt Wien. Dettelbach, Kfm., Graz. — G. dell Gott, Jurist, Mann. — Hase, Breslau. — Heinisch und Hartmann, Reisende, Wien. — Schepfer, Kfm.; Bartonigel, k. k. Artilleriemajor; Projatsch, Militärintendant, und Baronin Hauser, Triest. — Schmidt, Finanzarzt, Karlsruhe.

Hotel Elefant. Glaser, Mayer und Butters, Triest. — Dr. Prechtel, Schriftsteller, Linz. — Germ sammt Tochter, Rudolfswerth. — Stare sammt Frau, Stein. — Schuller, Fabrikant, Krupp. — Baron Tauffner, Weizburg. — Frau Hren, Bigaun. — Lowi, Kfm., Wien.

Hotel Europa. Gräfin Jordino und v. Raffapulo, mit Gemahlin, Triest. — Dr. Vilnan, Wien. — Perlo, Gutsbesitzer und Knecht, Marburg.

Mohren. v. Jabornek, k. k. Bezirkscommissär, Kocianitz, Besitzer und Milinavich sammt Frau, Krainburg.

Kaiser von Oesterreich. Kallan, Bildhauer, Laß. — Oblat, Bildhauer, Polland. — Hahn und Peinelt mit Frau, Reisdorf.

Balercischer Hof. Gatti, Handelsm., Caselnovo. — Gulitsch, Sessana. — Hafner, Triest.

Sternwarte. Kowalsch, Lehrer, Sittich. — Grum, Finanzoberaufseher, Adelsberg.

Verstorbene.

Den 23. Juli. Theodora Fichna, k. k. Rechnungsofficialsdienerin, 13 J., Stadt Nr. 169, und Adelheid Stabnig, Magazinsaufseherin, 3 1/2 J., St. Petersvorstadt Nr. 29, beide an brandiger Nervenbräune. — Joh. Juttsch, Zwängling, 49 J., Zwangsarbeitshaus Nr. 47, Rühr.

Gedentafel

über die am 28. Juli 1874 stattfindenden Auktionationen.

3. Feilb., Tomil'sche Real., Bal., BG. Feilritz. — 3. Feilb., Gerber'sche Real., Oberlaibach, BG. Oberlaibach. — 1. Feilb., Fristoc'sche Real., Slivna, BG. Piltai. — 3. Feilb., Papeš'sche Real., Bal., BG. Gottschee.

Zum Grunig'schen Hause Nr. 79, Wienerstraße, sind

zwei separierte Zimmer,

möbliert oder unmöbliert, sogleich zu vergeben. Anfrage bei Dr. Mosché. (443-2)

Frische Erdbeeren-Pomade

bei (436-2) Josef Karinger.

Eine Parterre-Loge

und eine im 2. Range

sind ganz oder theilweise zu vergeben. Auskunft aus Gefälligkeit im Zeitungs-Comptoir. (440-2)

In unserem Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ortsrepertorium

des

Herzogthums Krain.

Auf Grundlage der Volkszählung vom 31. Dezember 1869 bearbeitet von der

k. k. statistischen Centralcommission.

Mit einem alphabetischen Register. — 9 Bogen 8°.

Preis 1 fl. 5. B.

Dieses vollständige Ortsverzeichnis über sämtliche Ortschaften des Landes gibt die politische und gerichtliche Einteilung sowie die Anzahl der Häuser und Bewohner in deutscher und slovenischer Bezeichnung an und enthält nebstdem ein alphabetisches Register, wodurch das rasche Auffinden jeder Ortschaft ermöglicht wird und ist für sämtliche Behörden, Aemter, Pfarren etc., sowie für jeden Geschäftsmann ein unentbehrliches Handbuch.

Laibach. v. Kleinmahr & Bamberg.

Wiener Börse vom 23. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 68. Pap.	70 25	70 35	Ang. 68. Mob.-Credit.	94 50	95 25
do. do. 88. in Silber.	75. —	75. 20	do. in 33 J.	85. —	86. —
Rose von 1854	99.50	100. —	Nation. 6. B.	92 75	92 90
Rose von 1860, ganzl.	109. —	109.25	Ang. Mob.-Creditanp.	85.50	86. —
Rose von 1860, Pfandl.	112. —	113.50			
Premienf. v. 1864	133.75	154. —			
Grundentl. - Obl.			Prioritäts-Obl.		
Sielenbürg.	73 50	74. —	Franz-Josefs-Bahn . . .	102 —	102 50
Ungarn zu	76 50	77 25	Öst.-Nordwestbahn . .	95 25	96 75
Actien.			Sielenbürger	80. —	81. —
Anglo-Bank	149 75	150 25	Staatsbahn	139 —	139 50
Bankanstalt	229 50	229 75	Subb.-Geld zu 500 fr.	106 80	107. —
Depositenbank	147. —	149. —	do. Bond	221 —	221 50
Escompte-Anstalt	80. —	80. —	Lose.		
Franco-Bank	59 25	59 75	Credit - R.	160 50	161 75
Handelsbank	72 00	73. —	Mudolf-R.	13. —	14. —
Nationalbank	974. —	975. —	Wechsel (3 Mon.)		
Oesterr. allg. Bank . . .	51. —	52. —	Angsb. 100 fl. (subb. B.)	92 45	92 65
Öst. Bankgesell.	187. —	188. —	Franzfl. 100 fl. . . .	92 70	93 80
Union - Bank	119. —	119 50	Qamburg	54 15	54 25
Bereitsbank	7.50	7.75	London 10 fl. Sterl.	110 80	110 90
Berlebsbank	96. —	97. —	Paris 100 Francs . .	43 85	43 90
Alföld-Bahn	145 50	146. —	Münzen.		
Rail-Ludwig-Bahn	245. —	246 50	Rail. Münz-Ducaten . .	5 29	5 30
Rail. Elisabeth-Bahn . .	206. —	206 50	20-Francsthaler . . .	8 85	8 86
Rail. Franz-Josefs-Bahn .	195 50	196 50	Preuß. Rappenhalbe .	1 63	1 63
Staatsbahn	314 50	315 50	Silber	104. —	104 25
Subbahn	137. —	137 25			

Telegraphischer Coursbericht

am 24. Juli.

Papier-Rente 70 20 — Silber-Rente 75 10 — 1860er Staats-Anlehen 108 75 — Bankactien 576 — Credit 231 25 — London 110 80 — Silber 104 15 — 20-Francs-Stücke 8 85.